Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Morgen-Ausgabe

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zelten 17, Fernsprech-Anschluß: Moabit Nr. 607.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

107. Jahrgang

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Familien- u. kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr: Gesamtauflage 3 M. pro Tausend exkl. Postgebühr. Annahmeschluß für Anzeigen: Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr. Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr. Bei den Filialen und Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Geschäftsstelle für Berlin u. die Provinz Brandenburg: Direktion Walter Jilegel, Berlin W. 10, Margarethenstraße 4. Fernsprech-Anschluß: Lützow 9471.

Nr. 577. Donnerstag, den 13. November. 1913.

Erinnerungen an 1813:

13. Nov. Ankunft der Könige von Preußen und von Bayern in Frankfurt a. M., wo sich außer den beiden Kaisern auch noch die Großherzöge von Baden und Würzburg befanden.

Davousts Abmarsch nach Ratzeburg.

Patent des Rates zu Leipzig, daß jede Familie ein Hemd, ein Bettuch und womöglich auch einen Strohsack für die Lazarette abgeben soll.

Das Wichtigste.

* Die Erste Kammer hielt am Mittwoch ihre erste Präliminarsitzung ab. (S. Ver.)

* König Ludwig von Bayern hielt bei der Landeshuldigung in München eine bemerkenswerte Ansprache. (S. bes. Art.)

* Im österreichischen Abgeordnetenhause begann am Mittwoch die Debatte über die Antwort des Ministerpräsidenten auf die Interpellation über die Einsetzung der Landesverwaltungskommission in Böhmen. (Siehe Pol. Uebers.)

* Im Verlaufe einer Unterredung mit dem Vertreter eines rumänischen Blattes sprach sich König Konstantin von Griechenland für den Gedanken eines allgemeinen Balkanbundes aus. (S. bes. Art.)

* In Washington glaubt man, daß durch eine finanzielle Isolierung Huertas sich der Rücktritt des mexikanischen Präsidenten werde erzwingen lassen. (S. Pol. Uebers.)

Der russische Landarbeiter und die deutsche Landwirtschaft.

Wir hatten uns dieser Tage (Nr. 572 des Leipz. Tageblattes) mit der Frage beschäftigt, ob mit einem Verbot der Auswanderung russischer Landarbeiter zu rechnen und wie den Folgen zu begegnen sein werde. Bei der großen Wichtigkeit der Sache halten wir es für angebracht, auch die nachfolgenden Ausführungen eines Kenners der Verhältnisse, des Herrn Axel Schmidt in Riga, wiederzugeben. D. R.

Als vor einiger Zeit das alte Hetzblatt „Nowoje Wremja" die Nachricht brachte, die russische Regierung plane, bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland als Druckmittel ein Verbot der Sachsengängerei auf einige Jahre zu erlassen, da hat diese Meldung merkwürdigerweise wenig Beachtung gefunden. Unseres Erachtens sehr mit Unrecht. Denn mit der Möglichkeit eines solchen Verbots ist durchaus zu rechnen.

Mit dem Hinweis, daß sich Rußland damit selbst am ärgsten ins Fleisch schneide, ist diese Gefahr nicht abgewandt. Denn Rußlands Regierung ist niemals sentimental gewesen und wird heutzutage ebenso unbarmherzig über das Wohl einer Million Untertanen hinweggehen, wie sie es bisher stets getan hat, sobald es das Interesse des Staatswesens verlangte. Vor allem aber ist dabei nicht zu vergessen, daß Rußland nicht nur beim Warenexport seine Brotfrucht auf Kosten der Ernährung des Volkes über die Grenzen wirft, sondern auch bei seinem Arbeiterexport nicht vom Ueberfluß an Deutschland abgibt. Ebenso wie es beides tut, um seine Handelsbilanz aktiv zu erhalten, so kann es einmal, um Deutschland bei den Verhandlungen mürbe zu machen, beides auf kurze Zeit unterbinden. Man darf zudem nicht übersehen, daß auch in Rußland in den letzten Jahren der Arbeitermangel nicht weniger drückend geworden ist, als in Deutschland. Lief doch kürzlich durch die russische Presse die Nachricht, daß südrussische Landwirte sich an das Börsenkomitee nach Wladiwostok gewandt hätten mit der Anfrage nach den Bezugsbedingungen für Kulis für die Ernte. Die hohen Löhne, die Deutschlands hochgeschätzte und hochentwickelte Landwirtschaft zahlt, saugten wie eine riesenhafte Luftpumpe alle Arbeiter aus Russisch-Polen an. Dieser Ausfall an Arbeitskraft wird zwar durch Zuwanderung aus dem eigentlichen Rußland gedeckt. Aber überall sind dadurch die Löhne so hoch geschraubt worden, daß die russische Landwirtschaft schwer unter dieser Last zu leiden hat. Es ist daher verständlich, daß, je mehr sich die russischen Agrarier organisieren, sie immer energischer gegen diese sie um so schwerer schädigende Arbeiterabwanderung Front machen, als die deutschen Landwirte in dem Einfuhrscheinsystem ein Mittel in der Hand haben, um in Rußland selbst dem russischen Getreide Konkurrenz zu machen. Wie groß sie ist, geht aus einer Eingabe der kurländischen Großgrundbesitzer hervor, die um Einführung eines Zolles auf deutsches Getreide baten, weil selbst auf den ländischen Märkten der deutsche Roggen das einheimische Getreide verdrängt.

Dabei liegt es nicht so, daß die russischen Landarbeiter, wenn man ihnen die Grenze sperrte, zu Hause arbeitslos sein würden. Die russische Landwirtschaft würde sie im Gegenteil mit offenen Armen aufnehmen. Daher ist dieser Plan nicht als so absurd abzulehnen, wenn auch ohne weiteres zuzugeben ist, daß so hohe Löhne wie in Deutschland die extensiv arbeitende russische Landwirtschaft nicht zu zahlen in der Lage wäre. Auf diese Tatsache aber allzu fest zu bauen, wäre höchst riskant. Denn wie wir schon zu Anfang hervorhoben, würde sich keine russische Regierung besinnen, ihre Arbeiterschaft dieser materiellen Schädigung auszusetzen, um sich bei den Handelsverträgen eine bessere Position zu verschaffen. Einzig und allein die Furcht, daß diese in Rußland zurückgehaltenen Arbeiter eine leichte Beute der revolutionären Agitation werden könnten, wird es möglicherweise der russischen Regierung geraten erscheinen lassen, von diesem Gewaltmittel nur mit äußerster Vorsicht Gebrauch zu machen.

Anderseits ist es nicht zu verkennen, daß solch eine Maßnahme in der gesamten russischen Gesellschaft bis hinunter zur Sozialdemokratie, die ja in Rußland noch stark mit bäuerlichen Elementen durchwachsen ist, gebilligt werden würde.

Statt also, wie es jetzt von unsern Agrariern geschieht, gestützt auf die künstlichen Mittel des Einfuhrscheinsystems und der billigen russischen Arbeitskraft die Anbaufläche immer weiter auszudehnen, sollten sie sich lieber beizeiten den veränderten Verhältnissen anzupassen versuchen, um nicht nach Eintritt derselben ihnen wehrlos gegenüberzustehen. Das Mittel dazu ist ja bekannt und heißt: Innere Kolonisation. Damit würde nicht nur allmählich die Arbeiternot auf dem Lande im Osten zurückgedrängt werden, sondern auch der jetzt bestehenden Gefahr vorgebeugt werden, daß in einem Kriegsfall, wo die ausländischen Arbeiter fortfielen, Deutschland aus Mangel an Händen seine Ernte nicht einbringen könnte. All die schönen Worte von der Notwendigkeit, Deutschland für den Kriegsfall unabhängig vom Import von Getreide zu machen, zerfließen in ein Nichts, sobald der Roggen auf dem Halme verfaulen muß, weil keine Schnitter da sind. Daß die Agrarier bisher ohne Bedenken in ihre wirtschaftspolitischen Berechnungen den russischen Arbeiter hineingestellt haben, ist ein schwerer Rechenfehler, der sich über kurz oder lang rächen muß. Denn mit solch künstlichen Mitteln, wie Einfuhrscheinen und Import von fremden Arbeitern kann man wohl auf kurze Zeit große Gewinnste einstecken, nicht aber auf die Dauer gesunde Wirtschaftspolitik treiben. Denn solche Maßnahmen rufen auf der andern Seite natürlich Abwehrmaßregeln hervor, die um so wirksamer zu sein pflegen, als sie aus der natürlichen Lage der Dinge herausgewachsen, mit elementarer Gewalt die künstlichen Hindernisse beiseite schieben. Wenn aber die Agrarier den drohenden Verhältnissen durch energische Inangriffnahme der inneren Kolonisation frühzeitig begegnen würden, so würde die Grenzsperre wohl vorübergehend ungünstig einwirken, aber auf die Dauer nicht, wie der konservative Abgeordnete von Dewitz es nennt, eine ungewöhnliche Gefahr darstellen, sondern den Ausgangspunkt darstellen für die Gesundung der deutschen Agrarpolitik. Denn ihr Heil liegt nicht in der künstlichen Steigerung der Anbaufläche für Getreide, sondern in der stark verbesserungsfähigen Versorgung des deutschen Volkes mit Fleisch und Milch. Daß beides, Getreide- und Fleischproduktion, für Deutschland ohne Zuhilfenahme des Auslandes nicht möglich ist, das hat die letzte Erhebung über die Fleischnot für jeden, der offene Augen hat, aufs unzweideutigste erwiesen. Axel Schmidt.

Die Feier der Thronbesteigung König Ludwigs in München.

Am gestrigen Tage hat, wie wir bereits in der gestrigen Abendausgabe unseres Blattes meldeten, das bayerische Volk dem neuen Könige seine Huldigung dargebracht. Die Feier der Thronbesteigung in München begann, wie wir ebenfalls bereits melden konnten, mit einem Gottesdienst in der Metropolitankirche in München. Die Abfahrt des Königs und der Königin nach der Kirche erfolgte um 10½ Uhr vom Wittelsbacher Palais im achtspännigen Galakrönungswagen. Auf der Rückfahrt von der Kirche wurden sie

auf dem Marienplatze

von den städtischen Behörden begrüßt. Auch viele Bürgermeister anderer bayerischer Städte hatten sich auf dem Marienplatze eingefunden, der von einer vieltausendköpfigen Menschenmenge umsäumt war. Der Galawagen hielt vor dem Portal beim Fischbrunnen.

Oberbürgermeister Dr. v. Borscht-München

trat an den König und die Königin heran und hielt folgende Ansprache:

„Wenn je ein Ereignis in der Geschichte unseres Vaterlandes die Gemüter tief ergriff und in den Herzen der ihrer angestammten Dynastie unwandelbar ergebenen Bayern die edelsten Regungen auslöste, dann war es die Erfüllung des seit Dezennien gehegten innigen Wunsches, daß wieder ein König im Vollbesitz und in Uebung aller Herrschertugenden über der Wohlfahrt des Volkes wache, daß die so lange verschleierte Königskrone auf dem Haupte eines in Weisheit und Güte, in Tatkraft und Weitblick regierenden Fürsten aufs neue in altem Glanze leuchte. Von allen aber hat die Münchner Bürgerschaft, in Freud und Leid wie kraft des Naturrechts mit dem Herrscherhause unlöslich verbunden und von Euren Majestäten mit den mannigfachsten Beweisen gnädigster Gesinnung bedacht, diese Wandlung durch Gottes Fügung mit Jubel begrüßt."

Nachdem der Oberbürgermeister sodann mit ehrfurchtsvollster Huldigung und mit bewegtem Dank für die großmütige Spende zum Besten der Armen die herzlichsten Glück- und Segenswünsche und ewige Treue, Liebe und Vertrauen gelobt hatte, brachte er ein Hoch auf den König und die Königin aus, in das die Anwesenden begeistert einstimmten.

Nachdem der König mit gnädigen Worten für die Huldigung gedankt hatte, überreichte die sechsjährige Enkelin des Oberbürgermeisters der Königin einen prachtvollen Blumenstrauß. Alsdann ging die Fahrt nach der Residenz unter erneutem Jubel des Publikums weiter.

Bei der Durchfahrt durch das Hofgartentor

brachten die Schuljugend und die „Wehrkraft" dem Königspaar ihre Huldigungen dar. Auf dem Balkon über dem Odysseus-Tor erwarteten die Prinzessinnentöchter und Erbprinz Luitpold das Nahen des Königszuges. Im Apothekenhof der Residenz hatte eine Ehrenkompanie des Ingolstädter 10. Infanterieregiments „König" Aufstellung genommen, deren Front der König abschritt, worauf er sie vorbeidefilieren ließ. Nach der Ankunft in der Residenz begaben sich der König und die Königin in ihre Gemächer.

Landeshuldigung in der königlichen Residenz.

Am Mittwoch nachmittag fand im Großen Thronsaale des Festbaues der Königlichen Residenz eine Landeshuldigung statt. Dazu hatten sich die Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses, die Mitglieder des diplomatischen Korps, der Kammer der Reichsräte und der Kammer der Abgeordneten, Vertreter der Hof- und Staatsbeamten, der Armee, der Geistlichkeit, der Kreise, der Gemeindebehörden, der Kunst und Wissenschaft, des Handels, der Industrie und des Gewerbes, der Landwirtschaft, Vertreter von Korporationen und der Arbeiterschaft aus dem ganzen Lande im Thronsaale und den anstoßenden Sälen versammelt.

Um ¾ Uhr betraten der König und die Königin unter Vorantritt des Königlichen Großen Dienstes den Thronsaal und begaben sich an den Thron. Geschützsalut und Fanfaren verkündeten ihren Eintritt. Die Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses nahmen darauf in der Nähe des Königs und der Königin um den Thron Aufstellung. Nachdem der König und die Königin am Throne Platz genommen hatten, brachte Graf Karl Ernst Fugger von Glött, der Präsident der Kammer der Reichsräte, die Huldigung des Landes dar, die in ein Hoch auf den König ausklang. Darauf spielte die Musik die Nationalhymne. Dann

erwiderte der König

die Rede des Grafen Fugger mit folgender Ansprache:

Bewegten Herzens habe Ich die warmen Worte vernommen, die Sie, Mein lieber Graf Fugger, im Namen des Landtages und der hier versammelten Vertreter aller Berufsstände des Landes an Mich gerichtet haben. Ihnen und allen, die hier Zeugnis abgelegt haben von dem Gefühl treuer Anhänglichkeit, das Mein Bayern für Mich, für die Königin und Mein ganzes Haus beseelt, sage ich Meinen aufrichtigen Dank.

Die herzlichen Kundgebungen, die Mir in diesen Tagen aus allen Kreisen zugegangen sind, zeigen Mir, daß das Land, ohne des Dankes zu vergessen, den es dem gesegneten Wirken Meines in Gott ruhenden Vaters Luitpold schuldet, in der verfassungsmäßig vollzogenen Beendigung der Regentschaft eine Gewähr für die gedeihliche Weiterentwicklung Bayerns erblickt. Das bayerische Volk hat verständnisvoll den schweren Entschluß gewürdigt, der Mich bestimmte, im Interesse Bayerns diesen Schritt zu unternehmen.

Eines Sinnes mit Meinem Volke zu sein, wird in alle Zukunft Mein ernstes Streben bleiben. Das Königtum, von Gott gesetzt, kann seine Kräfte nur da zu voller Entfaltung bringen, wo es in der Liebe und im Vertrauen des Volkes wurzelt. Von jeher darauf bedacht, durch enge Fühlungnahme mit allen Ständen und Kreisen Mich mit den Bedürfnissen des Volkes vertraut zu machen, habe ich viele Erfahrungen gesammelt; möge es Mir beschieden sein, sie dem Wohl des Landes nutzbar zu machen. Das reiche Maß an herzlicher und vertrauensvoller Gesinnung, das Mir bisher entgegengebracht wurde, bestärkt Mich in der Zuversicht, daß die Liebe Meines Volkes Mein Handeln geleiten und sich mit Mir in der gemeinsamen Sorge für Bayerns Wohlfahrt vereinigen wird.

Die geliebte, in den Freuden wie in den Prüfungen des Lebens bewährte Frau, die Gott Mir an die Seite gestellt hat, wird treuen Anteil an Meinem Streben nehmen.

Gottes starke und gütige Hand hat immer über Bayern gewaltet. Sie hat es gefügt, daß der bayerische Name, aller Stürme der Jahrhunderte ungeachtet, sich mit Ehren im Gewirr der Völkerschicksale behauptet hat.

In dankbarer Erkenntnis des Segens, der ihm aus der Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen Deutschen Vaterlande erfließt, fühlt Bayern sich heute freudig als angesehenes Glied des Deutschen Reichs, dessen Gründung die bayerische Armee ruhmreich miterstritten hat. In unerschütterlicher Bundestreue steht es zu Kaiser und Reich und nimmt opferwilligen Anteil an den großen Aufgaben, die das Reich zu lösen hat.

Rastlos pflegt Bayern Kunst und Wissenschaft; mit Entschiedenheit fördert es jeden Fortschritt auf wirtschaftlichem, kulturellem und sozialem Gebiet. Gottesglaube und fromme Sitte stehen im Lande hoch in Ehren; der Freiheit der Gewissen wie der Bekenntnisse ist Schutz und Achtung gesichert.

Es ist ein reiches Erbe an Gütern des Volks- und des Staatswohls, dessen Hut Mir durch Gottes gnädige Führung übertragen ist. In freudiger Zuversicht zur Güte der Vorsehung habe Ich dies Erbe angetreten. Möge Mein Volk, in dessen Liebe und Anhänglichkeit Ich Mein festes Vertrauen setze, Mich erfolgreich in der Sorge für das teure Vaterland unterstützen. Möge es sich immer der Segnungen des Friedens und der Früchte seiner stillen Kulturarbeit erfreuen. Möge Gott allzeit seine schirmende Hand über Bayern ausbreiten; dies ist der innige Wunsch Meines landesväterlichen Herzens.

Nach der Rede des Königs folgten laute Bravorufe. Der König zog den Ministerpräsidenten Frhrn. v. Hertling sowie die Ersten Präsidenten der Kammer, der Reichsräte und der Kammer der Abgeordneten ins Gespräch. Unter abermaligen Hochrufen und Fanfarenklängen verließen die Majestäten den Saal.

Abends um 8 Uhr fand beim König und der Königin im Festsaalbau der Königlichen Residenz feierlicher Empfang der Teilnehmer der Landeshuldigung statt.

*

Dankgottesdienst in Rom.

Anläßlich der Thronbesteigung König Ludwigs III. fand am Mittwoch vormittag in der Kirche Santa Maria dell'Anima in Rom ein feierlicher Dankgottesdienst statt. Der Bischof von Warschau las die Heilige Messe. Zugegen waren u. a. Kardinalstaatssekretär Merry del Val und eine Reihe anderer Kardinäle, der Geschäftsträger Bayerns beim Heiligen Stuhl und beim Quirinal mit dem gesamten Personal der beiden Gesandtschaften, der Botschafter Oesterreich-Ungarns und die Gesandten Preußens und Belgiens beim Heiligen Stuhle sowie der Großmeister des Malteserordens. Nach der Messe wurde ein Tedeum gesungen.

Die Abwicklung der Balkanwirren.

König Konstantin über die Zukunft der Balkanvölker.

Bukarest, 12. November. Das Blatt „Universul" veröffentlicht eine Unterredung eines seiner Mitglieder mit König Konstantin von Griechenland, in dessen Verlaufe der König sagte, er sei glücklich über den dem Minister Take Jonescu in Griechenland bereiteten Empfang. Mit Bezug auf Rumänien äußerte der König, Griechenland sei Rumänien erkenntlich dafür, daß durch seine Intervention der Friede in wenigen Tagen geschlossen werden konnte. Kavalla sei dank der Unterstützung Rumäniens Griechenland zugefallen. — Der Bukarester Friede werde ein Dokument bleiben, daß eine Union der Kleinstaaten geschaffen wurde. Er glaube nicht an die Möglichkeit einer Revision des Bukarester Vertrages. Griechenland bedürfe einer langen Friedensperiode und hoffe auf die Unterstützung Rumäniens, um den Frieden zu sichern. „Ich sehe", so erklärte der König, „keine Möglichkeit für Unstimmigkeiten mit Bulgarien in der Zukunft mehr. Es wurde der Befehl gegeben, daß den Rumänen in Mazedonien alle Freiheiten zuteil werden. Die Frage der Aromunen kann nicht ein Hindernis der guten Beziehungen zwischen Griechenland und Rumänien werden, die so zahlreiche gemeinsame Interessen haben. Ein rumänisch-griechisch-serbisches Bündnis würde eine große militärische und moralische Kraft bedeuten, mit der man rechnen müßte." Der König sprach sich für den Gedanken

SLUB Wir führen Wissen.